

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Helmut Wöllenstein, Propst  
Marburg

02.04.2010

## O Haupt voll Blut und Wunden (EG 85)

Für evangelische Christen ist es wohl das bekannteste Passionslied: „O Haupt voll Blut und Wunden“. Manche mussten es früher auswendig lernen, so wie ich als Konfirmand. Merkwürdig und fremd fanden wir damals die Worte, die sich aber doch ins Gedächtnis eingegraben haben - wie das „hochschimpfiet“, oder „das große Weltgewichte“. Ich denke es lohnt sich, an diesem alten Lied nachzubuchstabieren, was Karfreitag bedeutet. Von den 10 Strophen, die Paul Gerhardt gedichtet hat, wähle ich nur einige aus. Johann Sebastian Bach hat sie in seiner Matthäuspassion verwendet. Die erste haben wir bereits gehört.

Wer sich auf das Lied einlässt, sieht unweigerlich ein Bild vor Augen. Jesus am Kreuz. Es ist, als würde man allein vor ihm stehen wie vor einem gotischen Kruzifix. „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron.“ Da sind äußere Verletzungen - aber auch innere, Schmerz, Spott und Hohn. Und von all dem ist das Gesicht voll: voll Blut und Wunden, voll Schmerz, voller Hohn. Ich ermesse als Betrachter, was dieser Mensch leidet. Ich halte mit ihm aus, was er auszuhalten hat. Und anders als das spöttische: „Gegrüßet seist du, König der Juden“, das die Soldaten unter dem Kreuz Jesu sagen, spreche ich aus in stiller Ehrfurcht: „Gegrüßet seist du mir“. Das heißt: Ich sehe dich. Ich begegne dir. Ich weiche deinem Elend nicht aus. Ob mir in dieser Hinwendung zu Christus etwas Gutes geschieht?

Das ist die Erfahrung vieler Menschen am Karfreitag. Eine widersprüchliche, mit dem Verstand kaum zu ergründende Erfahrung: Dass in der Hinwendung zu diesem kaputten und zerstörten Leben etwas heil und lebendig in mir werden kann. Doch dazu braucht es Geduld.

## Musik

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Helmut Wöllenstein, Propst  
Marburg

02.04.2010

Das Gesicht des Gekreuzigten wird noch genauer betrachtet. „Du edles Angesichte davor sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte: wie bist du so bespeit.“ Das Auge wandert von einem Detail zum anderen - und es erschrickt: „Wie bist du so erleuchtet! Wer hat dein Augenlicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht?“

In der 3. Strophe dann geht es um die Farbe seiner Wangen. „Der roten Lippen Pracht“, das ist eine Anspielung auf das Hohelied Salomos, eigentlich ein Hochzeitslied. Es handelt sich also um jemanden, den man liebt, dessen Gesicht man oft und gern angeschaut hat. Deshalb all die Zärtlichkeit in den Worten: Das „schön gezieret“, und das „edle Angesicht“, das die ganze Welt für einen aufwiegen kann. - Nun aber ist es bespieen, erleuchtet, hingerafft. Das „schön gezieret“ wird zu „hochschimpfiet“. Aus den spitzen hellen Lauten dieser Wörter klingt der ganze Schmerz.

Will ich mich diesem Anblick stellen? Reicht es nicht, was ich Tag für Tag an realem Leid im Fernsehen sehen kann: Gefolterte, von Anschlägen Verletzte, im Mittelmeer ertrunkene Flüchtlinge, Verhungernde in Afrika - warum muss ich der Darstellung des Leidens auch noch im Glauben begegnen?

## Musik

Immer wieder wird heute gefordert, die Kreuze aus den Schulklassen und aus den Gerichtssälen zu entfernen. Ich denke, bei dieser Forderung geht es nicht nur um die Religionsfreiheit in einer Gesellschaft, die sich vom Christentum entfernt. Es geht auch um eine Frage, die Christen selbst treffen muss: Verstärkt der Anblick des Kreuzes nicht das Leid in der Welt? Dient es nicht der Rechtfertigung von Gewalt? Muss unser Glaube nicht dem Leben dienen und alle Kräfte stärken, die uns helfen, das Böse und die Gewalt zu überwinden? Wie wird etwas gut für mich beim Blick auf das Kreuz Jesu? Wird etwas gut, wenn ich frage: Warum - wer hat dein Leid verursacht?

**Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"**  
**Helmut Wöllenstein, Propst**  
Marburg

02.04.2010

Die Antwort, die mir die vierte Strophe in den Mund legt, ist niederschmetternd:

„Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast“. Wer kann das nachvollziehen: Dass ich schuld sein soll am Leiden eines Mannes, der vor 2000 Jahren von den Römern auf Grund eines Justizirrtums, also unschuldig, hingerichtet wurde? Wie kann dieser Christus meine Schuld auf sich nehmen und von Gott die Strafe erhalten, die ich verdient hätte? Ist das möglich? Will ich das? Muss nicht jeder Mensch selbst für seine Schuld die Verantwortung übernehmen und in Ordnung bringen, was er verkehrt gemacht hat?

Juristisch, politisch oder wirtschaftlich muss man es sicher so bewerten. Was Menschen einander antun, muss nach klaren Regeln bemessen, benannt und auf seinen Verursacher zurückgeführt werden. Es muss aufgeklärt, bestraft und wieder gut gemacht werden. Doch das ist nur die eine Seite. Es ist aber nicht alles, was über die Schuld zu sagen ist und über die Kraft des Bösen, die hinter ihr steckt. Ihr Ausmaß ist nicht zu ermessen. Strafe kann keine zerstörten Verhältnisse heilen. Wiedergutmachung macht längst nicht alles wieder gut.

Wer ist schuld daran, dass im Mittelmeer die Flüchtlinge ertrinken? Natürlich die Schlepperbanden, die daran verdienen! Und nordafrikanischen Staaten, die sie ins Land kommen lassen. Aber auch die italienische Polizei? Oder doch Europa insgesamt? Wir alle, mit unseren demokratisch gewählten Regierungen, die dafür sorgen, dass jemand uns die Armen mit absoluter Härte vom Hals hält?

Wer ist schuld am Hunger in der Welt? Die Lethargie der Armen selbst, wird gesagt. Ihre korrupten Herrscher. Oder ist doch vor allem eine Weltwirtschaft, die die große Agrarindustrie fördert, Tierfutter anbaut für den Fleischhunger in unseren reichen Ländern und damit die kleinbäuerliche Versorgung der Menschen vor Ort kaputt macht? Wer ist schuld - und wer könnte wirklich etwas ändern?

Es reicht noch tiefer, wenn in den alten Sätzen unseres Glaubens gesagt wird: Wir sind Sünder. Wir alle. Was wir einander antun, das tun wir auch Gott an. Was da

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Helmut Wöllenstein, Propst  
Marburg

02.04.2010

in Ordnung kommen muss unter uns, das muss auch in der Beziehung zu Gott in Ordnung kommen. Und es kann in Ordnung kommen.

## Musik

Die Beziehung zu Gott muss in Ordnung kommen. Und sie kann auch in Ordnung kommen.

Am Kreuz erkennen Christen auch den Ort, an dem dies geschieht. In dem leidenden Angesicht Christi, so glauben wir, zeigt sich Gott. Nicht nur im offenkundigen Segen, in der Liebe, in der Gesundheit, im Gelingen; nicht nur in allem Schönen und Erhabenen zeigt sich Gott, sondern an diesem Menschen, der unschuldig zum Opfer gemacht wird - und das ist das Dreckigste, was wir Menschen zu tun in der Lage sind - aus diesem Gesicht schaut uns Gott an. Und hält fest an seiner Liebe zum Menschen. Hält fest an unserer Würde. Verzichtet auf Rache, sieht ab von der Strafe, versöhnt uns mit sich selbst. Schafft einen Raum, in dem Vergebung möglich ist. Wo die Fähigkeit zum Handeln und zur Liebe aufleben können.

Daran kann das Kreuz als Symbol in der Schule oder im Gericht erinnern: Es ist ein Zeichen, dass Gott jedem Menschen eine Würde zumutet, die er auch durch sein Versagen nicht verliert. Das macht uns frei, einzutreten für die, deren Würde im Dreck liegt: Für die schwarzen Flüchtlinge in den Lagern auf Sizilien und in Libyen. Für die Aidsweisen in Afrika.

## Musik

Hier ändert sich die Blickrichtung im Lied: „Erkenne mich mein Hüter, mein Hirte nimm mich an“. Nun bin ich es, der von ihm angesehen werden will, der von ihm erkannt und angenommen werden möchte. Kaum ist die Bitte ausgesprochen, da ergibt sich eine neue Sicht auf das Leben. Und die ist anders als das Bild, das manche sich davon machen, wie Menschen denn aussehen müssten am Karfreitag

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Helmut Wöllenstein, Propst  
Marburg

02.04.2010

in der evangelischen Kirche: traurig und deprimiert, in sich selbst versunken, lebensabgewandt, allein auf ihre Schuld fixiert.

Hier wird ein ganz anderes Lied angestimmt von dem, der sich von Christus, seinem Hüter, erkannt und angenommen weiß. Ein Danklied. Ein Dank an Gott, der dort am Kreuz zu erkennen ist: „Von dir, Quell aller Güter, ist mir viel Guts getan; dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost, dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.“ Ich danke für die guten Kräfte des Lebens, mit denen ich jetzt wieder in Verbindung bin. Hinter dem Leiden leuchtet überraschend ein anderes Gottesbild auf, ein weibliches, mütterliches. Gott als Quelle des Lebens, aus der alles Gute hervorgeht. Die einen nährt mit Milch und Honig, Speisen die an den paradiesischen Frieden erinnern. Doch dieses Danken führt nicht dazu, sich wie ein Kind zu verhalten, sich klein und abhängig zu fühlen. Im Gegenteil. Der Dank macht erwachsen und frei, er bringt neue Kräfte zur Entfaltung.

Wir erhalten die wichtige und schöne Fähigkeit, einander beizustehen. Strophe 6 sagt das ganz plastisch: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht.“

Immer noch stehe ich in Gedanken unter dem Kreuz Jesu, stehe bei ihm und übe dieses Verhalten ein, das so nötig gebraucht wird in unserer Welt. Nicht nur wenn jemand stirbt, sondern überall, wo Menschen vom Tod bedroht sind. „Ich will hier bei dir stehen.“ Das klingt gut. Aber will ich das immer? Oft wende ich mich ab. Bin zu müde, bin feige und unentschieden. So wie es die Bibel erzählt von den Jüngern Jesu, dass sie ihn alle, aber auch alle verlassen, verraten, verleugnen... Ist ja auch nicht einfach, bei einem Sterbenden aushalten, seine Qualen anzusehen, die eigene Hilflosigkeit zu ertragen, der Erinnerung an den eigenen Tod zu begegnen.

So klingt es wie Protestlied unter dem Kreuz Jesu, gegen mich selbst. „Ich will hier bei dir stehen“. Gegen die eigene Trägheit und Angst wird es gesungen. Mit der Hoffnung, dass es doch möglich ist, jemandem beizustehen, wenn er mich braucht. Mit den guten Erfahrungen, die ich selbst machen konnte, dass einem die nötige Kraft wächst. Dass man oft bereichert zurückkommt vom Besuch bei einem

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"  
Helmut Wöllenstein, Propst  
Marburg

02.04.2010

Sterbenden. Dass man es durchhält, sich über Wochen und Monate intensiv um jemanden zu kümmern. Manche tun es, weil sie einen helfenden Beruf ausüben. Andere ehrenamtlich, wie mancherorts im Hospiz oder im mobilen Hospizdienst. Andere Zuhause, bei Angehörigen. Häufig machen Menschen die Erfahrung, dass eine Beziehung noch einmal aufleben kann, dass man noch einmal zueinander findet am Ende des Weges, sich etwas sagen kann, was man lange nicht sagen konnte: Wenige Worte, in denen sich das ganze Leben bündelt: „Verzeih mir“, oder: „Danke“, oder: „Ich liebe dich“.

Ich will hier bei dir stehen. Das ist es, was alle Menschen brauchen. Besonders am Ende, aber nicht erst dann, auch vorher schon, im Blick auf Kinder, oder im Blick auf Kranke, auf Menschen mit Behinderung oder in Armut. Dass wir zueinander stehen.

## Musik

Anderen beistehen heißt nicht, sich selbst vergessen zu müssen. Ich darf auch an mich denken unter dem Kreuz Jesu. Darf ihn bitten, dass auch ich den Beistand erleben kann, den ich anderen gegeben habe. Ich sage es ihm, Christus; wie ein Gebet klingt es in der vorletzten Strophe: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür“. So wie ich mich dir zuwende unter dem Kreuz, wie ich mich zu dir bekenne, wie ich all das Schwere neben dir durchstehe, so sollst du mich auch ansehen und zu mir stehen, wenn ich meinen letzten Weg gehen muss. Paul Gerhards Passionslied endet mit diesem Gedanken.

Johann Sebastian Bach aber geht in der Matthäuspasion noch einen Schritt weiter, geht darüber hinaus. Er wendet den Blick zurück ins Leben, lässt ein anderes Lied von Paul Gerhardt singen nach derselben Melodie. „Befiehl du deine Wege“, das große Lied vom Gottvertrauen (EG 361). Bilder, die unseren Blick weiten und

**Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"**  
**Helmut Wöllenstein, Propst**  
Marburg

02.04.2010

heben, hinlenken auf Gottes Wege: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“